

Blickpunkte

Der Tod eines Rennfahrers

Ein Beitrag zu Nietzsches ›Morphologie der Selbstgefühle‹

Am Sonntag, dem 1. Mai 1994, in der siebten Runde des Grand-Prix-Rennens von San Marino in Imola kommt der brasilianische Formel-1-Pilot Ayrton Senna, in Führung liegend, plötzlich von der Strecke ab und rast mit einer Geschwindigkeit von 300 Stundenkilometern gegen eine Betonwand. Schwer verletzt stirbt er wenige Stunden später in der Maggiore-Klinik von Bologna. Am Tage zuvor war der österreichische Rennfahrer Roland Ratzenberger beim Abschlußtraining für dasselbe Rennen unter ähnlichen Umständen ebenfalls tödlich verunglückt. Nach diesen beiden Unfällen wird in der Öffentlichkeit harsche Kritik an den Sicherheitsvorkehrungen sowohl entlang der Rennstrecke als auch bei den Rennwagen geübt und in Sondersendungen des Fernsehens heftig über den Sinn und Unsinn des Formel-1-Sports debattiert. Das sind die üblich gewordenen, sofort einsetzenden Bewältigungsrituale unserer Kultur: Durch aufgeregte Hinlenkung des Blickes auf ›Technisches‹ oder ›Moralisches‹ schützen wir uns vor der Wahrnehmung jener seltsam nahegehenden Wirkungen, die von solchen Unglücken ausgehen. Im Todesfall von Ayrton Senna jedoch entwickelte sich etwas, das uns diese seltsamen Wirkungen – vermittelt durch die Berichterstattung aus dem fernen Brasilien – mit zunehmender Deutlichkeit auch hier vor Augen führte.

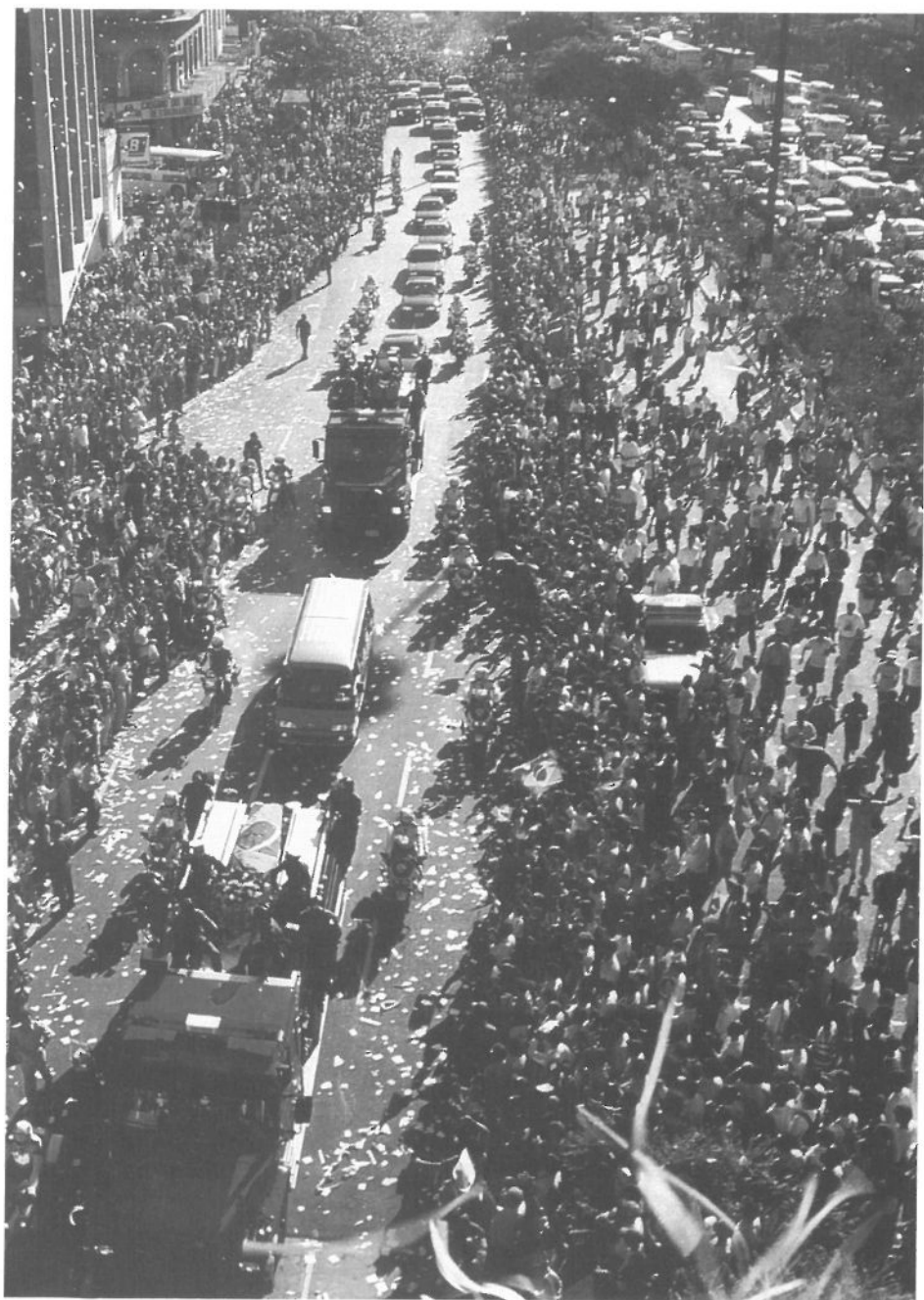
Am Tage nach dem Unfall war zu lesen, der Tod eines ihrer »nationalen Sport-Heroen« (dies und alle in diesem Abschnitt fol-

genden Zitate sind aus dem KÖLNER STADT ANZEIGER der Woche vom 2. bis 6.5.1994 entnommen) habe die Brasilianer tief getroffen. Itamar Franco, der Präsident des Landes, erklärt den Montag zum Staatstrauertag. Am Dienstag verleiht derselbe Präsident dem dreifachen Formel-1-Weltmeister post mortem den nationalen Orden ›Pour Le Mérite‹, die höchste brasilianische Auszeichnung. Am Mittwoch eskortiert ein Jagdgeschwader der brasilianischen Luftwaffe die Linienmaschine mit den sterblichen Überresten des Rennfahrers (die erste Klasse war für den Sarg geräumt worden) vom Eintreten in den brasilianischen Luftraum an bis nach São Paulo. Die Ankunft des Leichnams von Ayrton Senna, so wird berichtet, gerät zu einer »bewegenden Liebeserklärung an ein Idol«: Tausende Menschen sind Augenzeugen, als sechs Soldaten den Sarg im Morgengrauen aus der Maschine tragen. Eingehüllt von einer Nationalflagge wird er auf ein Fahrzeug der Feuerwehr gehoben. Durch ein gewaltiges Spalier trauernder Menschen fährt der Wagen im Schrittempo die 30 Kilometer vom Flughafen bis in's Stadtzentrum. Danach wird der Leichnam im Parlamentsgebäude des Bundesstaates aufgebahrt, wo ein nicht enden wollendes Defilee von Menschen beginnt, die Senna »die letzte Ehre« erweisen. Beim Anblick des mit der blaugelben Nationalflagge bedeckten Sarges fallen viele Menschen in Ohnmacht. Am Donnerstag wird Ayrton Senna »wie ein Staatspräsident« beigesetzt. Die Fahrt zu Sennas letzter Ruhestätte beginnt mit einem Salut von 21 Kanonenschüssen. Jagdbomber der brasilianischen Luftwaffe dröhnen über den Platz. Ein Flugzeug zeichnet mit rotem Rauch ein Herz und die Initialen seines Namens in den Himmel über São Paulo. Nach amtlichen Schätzungen geben ihm mindestens 1,5 Millionen Menschen auf dem Weg zum Friedhof das letzte Geleit, rufen immer wieder Sennas Namen und werfen Blumen auf

den vorbeiziehenden Sarg. Geschäfte und Schulen sind geschlossen, »ein ganzes Land scheint bei einem der größten Ereignisse seiner Geschichte wie gelähmt«.

In der Berichterstattung über dieses ganze »ergreifende« Szenario drängte sich zunehmend der Eindruck auf, daß bei dem Unfall in Imola »mehr als ein exzellenter Sportler« gestorben sein müsse (KStA vom 5.5.94). Als zusätzlichen Hinweis auf dieses ›Mehr‹ wurden auch Meldungen in brasilianischen Zeitungen gewertet, wonach Senna testamentarisch verfügt habe, ein Großteil seiner Lebensversicherungen in vermuteter Höhe von 100 Millionen Dollar solle den armen Kindern Brasiliens zukommen. Das ist sicher ein ungewöhnlich großzügiger Akt, aber vieles spricht dafür, daß es auch ohne ihn zu den geschilderten Reaktionen gekommen wäre. Um Erklärungen bemüht, neigten manche dazu, die riesigen Menschenbewegungen und dramatischen Bewegtheiten in Brasilien als typische Äußerungen lateinamerikanischer Exaltiertheit abzutun. Aber zum einen kommen seelische Großkundgebungen solcher Art sogar in Südamerika nur sehr selten vor, und zum anderen lassen sie sich auch im vermeintlich ›affektkultivierten‹ Europa – etwa beim Tode beliebter Monarchen – vielleicht in abgemilderter Pathetik, aber sonst ganz ähnlich beobachten. Gegen dieses Argument ließe sich dann wieder einwenden, daß es schließlich einen Unterschied mache, ob nun ein veritabler König oder ›nur‹ ein Rennfahrer gestorben sei: Im ersteren Fall erscheine das Phänomen der Massentrauer als durchaus angemessene Ausdrucksform einer schmerzlichen Mitbewegung, während es im zweiten Falle eher unangebracht und übertrieben wirke.

Mit Hilfe von NIETZSCHES Kurzentwurf zu einer »Morphologie der Selbstgefühle« soll nachfolgend der Versuch einer Andeutung unternommen werden, unter welchen psychologischen Bedingungen ein Rennfah-



rer sehr wohl zum betrauten König eines ganzen Gemeinwesens werden kann. In seinem Aphorismus vertritt NIETZSCHE die Auffassung, daß in der modernen Zeit für so grundlegend gehaltene Personal-Selbstgefühl sei nichts anderes als eine späte Metamorphose der Kollektiv-Selbstgefühle. Von einer Art ›Primat des Ganzen‹ ausgehend, stellt NIETZSCHE das »Gemeinschaftsgefühl« an den Anfang einer Seelenentwicklung, in der die »Initiative zur Wertsetzung im Einzelnen« zunächst noch gar nicht möglich ist. Erst als die Kollektivseele andere Kollektivseelen entdeckt und mit ihnen in Konkurrenz tritt, kommt das Individuelle ins Spiel: Und zwar als etwas, das gezwungen wird, »den Stolz des Ganzen zu repräsentieren«. So kann der einzelne eine »ungeheure Wichtigkeit« erlangen: nicht weil er, wie heute gern gesagt wird, ganz er selbst ist, sondern gerade weil er das nicht ist. Die Darstellung der Gemeinschaft in einer Person ist also – zumindest aus Sicht unserer Individualitätsgläubigen Zeit – eine Art »Entselbstung«. Im Zustand der Repräsentation muß der einzelne als »Werkzeug höherer Mächte« so etwas wie eine »religiöse Scheu vor sich selbst« empfinden. Andererseits erlaubt ihm die Verantwortlichkeit für das Ganze »einen weiten Blick, eine strenge und furchtbare Hand, eine Besonnenheit und Kälte, eine Großartigkeit der Haltung und Gebärde«, welche er »nicht um seiner selbst willen sich zugestehen würde«.

Aus diesen Überlegungen NIETZSCHES kann man – wie es A. ADLER bekanntlich getan hat – eine eigene Individualpsychologie machen. Auch eine Psychologie der Masse ließe sich daraus entwickeln. Beides wären aber Vereinseitigungen des ausdrücklich morphologischen Ansatzes bei NIETZSCHE, der in erster Linie die Wandlungen der kompletten Wirkungseinheit von Masse und Person, oder grundlegender: von Ganzheit und Glied verfolgt. Sieht man dieses Verhältnis

als zentral an, dann erscheinen die großen Nachwirkungen eines Sportunglückes gar nicht mehr so »unverhältnismäßig«. Denn nun wird deutlich, daß mit Ayrton Senna nicht nur eine berühmte Privatperson, sondern der zur Zeit vielleicht bedeutsamste Repräsentant einer bestimmten Ganzheit gestorben ist. Der Name dieser Ganzheit lautet Brasilien, aber der Name alleine sagt zu nächst genauso wenig wie die bloße Tatsache, daß Senna eben Brasilianer ist. Erst wenn man sich klarmacht, womit »das Brasilianische« im psychologischen Sinne zu tun hat, eröffnen sich Verständnismöglichkeiten dafür, daß gerade dieser Rennfahrer es offenbar so sehr verkörpern konnte.

Großwerden ist – in grober Charakterisierung – ein Hauptzug des Brasilianischen: Mit einer vergleichsweise noch sehr jungen Geschichte gehört Brasilien – geographisch gesehen – zu den größten Ländern der Welt. Es verfügt über unermessliche, noch weitgehend ungenutzte Bodenschätze, hat riesige Anbaugelände für Kulturvegetationen (Kaffee und Kakao), ein immenses Wildwuchsareal um den Amazonas herum. Diese reichen ›Naturgegebenheiten‹ haben sicher nicht wenig dazu beigetragen, in Brasilien die Vision einer großen Zukunft entstehen zu lassen. Die gestalterische Macht der Vision wird wohl am augenfälligsten in Brasilia, wo weit ab aller historisch entstandenen Wirtschafts- und Kulturzentren eine völlig neue Kunst-Hauptstadt mit einer futuristischen Architektur aus dem Boden gestampft wurde. Obwohl seit dem Bau über 30 Jahre vergangen sind, wirkt Brasilia noch heute futuristisch, weil die Stadt immer mehr zum Mahnmal einer gewollten, aber nicht erreichten ›großen Entwicklung‹ geworden ist. Gigantische Schulden und hohe Inflationsraten belasten das Land und schnüren seine Gestaltungskreise – trotz brachialer Expansionen in den tropischen Regenwald – zusehends ein. Das politische Gewicht Brasiliens

hakenschlagend seinen heranstürmenden, gratulationswütigen Mannschaftskameraden. Bald haben diese jedoch das allzu selbständig und selbstherrlich auftrumpfende ›Teil‹ eingeholt, zu Boden gerissen und unter dem Leiberberg des Kollektivs begraben: So wird die ganzheitsvergessene ›Einzelfigur‹ anschaulich ›in den Grund gearbeitet‹. Ein anderes Beispiel ist die ungeschriebene Re-

repräsentierte Ganzheit in eine eigentümliche Bringschuld. Das läßt sich an den Nachwirkungen in Brasilien deutlich ablesen. Aus dieser Bringschuld können nun – und das nicht nur in Südamerika – ›Volksheilige‹ geboren werden. Eine Verehrungsform, in der die Wirkungseinheit des Ganzen mit seinen geliebten Teilen noch lange über deren Tod hinaus weiterleben kann. Das Flugzeughertz



gel, wonach der Kapitän eines sinkenden Schiffes erst als letzter von Bord gehen darf und zur Not selbst mit untergehen muß. Einer solchen, dem Ganzen gegenüber zuweilen überverantwortlich erscheinenden Tat bringt die Kultur meistens Respekt entgegen, während sie einen, aus rein persönlichen Motiven begangenen Selbstmord eher ächtet.

Mit der Entscheidung Ayrton Sennas für die Teilnahme am Rennen von Imola und besonders durch die tödliche Konsequenz dieser Entscheidung brachte er die von ihm

am Himmel von São Paolo war da wohl erst der rührende Anfang einer zum kitschigen ›Personenkult‹ tendierenden weiteren Metamorphose der ›Morphologie der Selbstgefühle‹.

Eine letzte Bemerkung noch zu den seltsam nahegehenden Wirkungen, die der Tod Ayrton Sennas auch bei uns zeigte. Obwohl offenkundig die brasilianische Ganzheit betroffen war, wunderten sich auch hier nicht wenige, warum ein solches Unglück uns fast mehr zu berühren vermag als etwa der Krieg in Bosnien. Hier werden wir auf das befrem-

dende und noch erklärungsbedürftige Phänomene aufmerksam, daß es vor allem Einzelschicksale sind, welche die Massen bewegen. Das zeigte sich vor vielen Jahren auch bei dem Film »Holocaust«. Die psychologische Analyse seiner Wirkungsstruktur brachte zutage, wie es gelingen kann, das nahezu inkommensurable Kollektivgeschehen eines Völkermordes seelisch faßbarer zu machen: nämlich durch Zergliederung in und Beschreibung von individuellen Leidensgeschichten. Das Ganze scheint also das Persönliche zu brauchen und hat »die Person« vielleicht eigens dafür erfunden, um sich in der symbolischen Verkleinerung eines »pars-pro-toto« wirkungsvoller selbst verstehen und behandeln zu können.

Dr. Wolfram Domke

Literatur

- NIETZSCHE, F. (1982): Aus dem Nachlaß der Achtzigerjahre. In: Werke in drei Bänden, Bd.III. München, 654
- AHREN, Y. et al. (1982): Das Lehrstück »Holocaust«. Opladen
- SALBER, W. (1993): Seelenrevolution. Bonn

Morphologie II: Wörter sprechen Gestalt und Verwandlung miteinander?

Ein neues Wort im Englischen: to morph – etwas in Verwandlung. Das trifft den »Inhalt« der Morphologie. Das trifft auch für die Situation der Morphologie zu – sie wird »multi-lokulär«. Wenn für die seelische Produktion Übergänge zentral sind, sollten wir nicht darüber klagen, daß es anders weitergehen wird als bisher. Also nur noch zum Teil an der Universität, zum anderen eben anderswo Morphologie betrieben wird (das war in den Unternehmen und Praxen sowie schon immer der Fall).

Das ist auch eine Chance, mit Psychologischer Morphologie wieder einmal etwas anders umzugehen. Nicht erschrecken! Morphologie muß sich nun nicht mehr in einen Studienplan einfügen, den irgendwelche Gremien gemacht haben. Sie kann ihre Sicht von Wirklichkeit und Wissenschaft mehr nach ihrer eigenen »Logik« darstellen – ein eigenes Ausbildungskonzept betreiben, über den Kreis von Fachpsychologen hinaus werben.

Das bedingt aber, daß die Grundsätze einer Psychologischen Morphologie auch Grundlage aller weiteren Entwicklungen bleiben. Kern der Psycho-Morphologie ist das Betreiben – der Betrieb – einer Wissenschaft mit eigener Gegenstandsbildung; diese wissenschaftliche Auffassung hebt sich von Anlehungs- und Stilllegungspsychologien ab.

- Es geht immer um ganze *Werke* und nicht um Einzelpunkte – ein Seelenbetrieb mit eigenen Bildern, Verhältnissen und Systemkonsequenzen (Morphologien).
- Diese Werke werden methodisch erfaßt im Austausch von Beschreibung und Nachbildung: was Werke zusammenhält, ergibt sich aus dem seltsam einheitlichen und widersprüchlichen *System* von Gestalt und Verwandlung (Gestaltbrechung; Versionen von Gestaltverwandlung).
- Durch eine intensive Analyse tritt in diesen ganzen Ge-Bilden schließlich eine Wirklichkeit im *Übergang* in den Blick; mit Übergangskategorien wie Paradox, Verrücken, Verkehrung, mit einer komischen Traumlogik und »unmöglichen« Produktionsgeschichten (Wirkungsräume).

Gestalt und Verwandlung sprechen miteinander über Werke, Zwischengebilde, paradoxe Muster – über den Witz von Morpho-Logien. Psychologische Morphologie ist ein neues Wirklichkeitskonzept, mit anderen Kategorien, als sie vertraut sind, und mit eigenen Konsequenzen für eine Behandlung unserer Wirklichkeit. Ihr vereinfachtes